

FAUVEL

Schmeichelei, Geiz, Niederträchtigkeit, Unbeständigkeit, Neid, Feigheit

Fauvel wurde in der literarischen und philosophischen „Unterwelt“ geboren und ist ein Kind der mittelalterlichen Gesellschaftskritik. Das Werk gründet auf einem erweiterten „Tierepos“ aus dem 14. Jahrhundert, einer allegorischen Dichtung, in der ein ruhmsüchtiger Esel als Metapher für moralischen Verfall und Dekadenz dient. Der Mensch erscheint als politisches und kirchliches Symbol, das auf die Fehlerhaftigkeit der Gesellschaft und ihres Regulierungssystems hinweist. Das Thema fasziniert, da es gesellschaftliche Missstände verurteilt und gleichzeitig die Frage aufwirft, ob wir heute, 700 Jahre später, leichter unsere Stimme erheben, oder ob wir immer noch flüstern müssen... Während wir versuchen, unserem Zynismus einen Sinn zu geben, unserer Sehnsucht nach einem „besseren Weg“, scheint Fauvel mit all seiner ursprünglichen Intensität und Fülle – so wie vor vielen Jahrhunderten – noch heute nachzuwirken. Das Werk ist komisch und tragisch-ernst, skatalogisch und fromm, von kühner Form und gleichzeitig populistisch. Auch das Libretto beziehungsweise die mittelalterlichen Texte im Fauvel „preisen“ die Betrügereien und den Wahnsinn und lassen an eine satirische Analyse der zwar glaubensnahen, aber dennoch abergläubisch motivierten Machenschaften der Kirche denken, an eine satirische Analyse politischer Doktrinen und korrupter Praktiken. Nichts verläuft ohne Wahnsinn, der uns mit seinem Wissen und seiner Kenntnis von den wirklichen Wahrheiten fasziniert. Das Opus des slowenischen Komponisten Lojze Lebič umfasst keine unmittelbar politisch-engagierten Stücke und über den Fauvel `86 sagt er, dass es ihm um „tiefe, grundlegendere Dinge zwischen Politik, dem Einzelnen, der Gesellschaft und der Musik“ gegangen sei. Fauvel ist ein gesellschaftskritisches Werk, in dem auf subtile Weise subversive Wahrheiten aufscheinen.

DER ROMAN DE FAUVEL

Der Roman geht aus einer französischen allegorischen Versromanze über einen Esel hervor; als Gegenstück zu den Heldenliedern, entstand diese zu Beginn des 14. Jahrhunderts im Kreis der Hofbeamten am französischen Königshof, zu denen u.a. Gervais du Bus und Raoul Chaillou de Pesstain gehörten, wie auch der bedeutende Komponist Philippe de Vitry, der als Begründer der französischen Ars Nova gilt. Unter dem Titel *Roman de Fauvel* ist der Text in mehreren Handschriften überliefert. Es handelt sich um eines der frühesten Musiktheaterstücke und es nimmt aufgrund seiner Komplexität einen wichtigen Platz in Musik-, Literatur- und Kunstgeschichte ein. Mit seiner hybriden Hauptfigur, einer Mischung aus Mensch und Esel, stellt der Roman de Fauvel ein in der Tat ausdrucksvolles Gesamtkunstwerk dar.

Im Mittelpunkt des Roman de Fauvel steht der ehrgeizige Esel Fauvel. Der Name dieses Antihelden ist zweifach motiviert: er bedeutet „falscher Schleier“ und bildet ein Akrostichon aus den sechs Hauptlastern:

Flatterie	Schmeichelei
Avarice	Geiz
Uiléni	Niederträchtigkeit
Variété	Unbeständigkeit
Envie	Neid
Lâcheté	Feigheit

Fauvel erlebt aufgrund einer »ungewöhnlichen Umdrehung des Rads der Fortuna« einen rasanten Aufstieg am französischen Königshof. Sein absurder Aufstieg zum König ist Ausdruck einer auf den Kopf gestellten göttlichen Ordnung, in der die Menschen den Tieren das Herrschen überlassen: Dem Bösen ist es erlaubt zu herrschen, während das Gute zum Leiden verurteilt ist.

Die Vorstellung von der „verkehrten Welt“, in der Menschen und Tiere ihre alltäglichen Pflichten und ihr Verhältnis zueinander vertauschen, entwickelte sich im Mittelalter (abgesehen von den antiken Parallelen). Das Tier als Figur des „unmenschlichen“ Anderen taucht häufig in der Literatur (Bestiarium) auf und dient moralisierenden Zwecken. Die theologische und philosophische Konstruktion der Tier- und Bestiencharaktere unterstreicht den dem Menschen eigenen Zugang zum Logos. Interessant ist die Wahl der Tierfigur – ein Esel, selbst eine Parodie, und zwar eines Pferdes, dem Symbol des Rittertums.

Durch die Figur Fauvels werden so Egoismus, Hedonismus, Heuchelei und die Exzesse der oberen Stände – sowohl der weltlichen als auch der klerikalen – ins Lächerliche gezogen. Fauvel ist die Inkarnation der Sünden, der Borniertheit, der Unzuverlässigkeit, der Machtgier, der Schmeichelei (aus dem Roman ging der englische Begriff „curry Fauvel“ beziehungsweise *curry favour* hervor – etwas erreichen, indem man sich bei jemandem einschmeichelt). Die Farbe des rotbraunen Fells hat eine zusätzliche symbolische Bedeutung, denn der Farbton „fauve“ (falb) gilt als Farbe der Eitelkeit, des Bösen und der List.

Der Inhalt des Romans zeichnet ein satirisches Bild des gotischen Mittelalters und ist eine kaum verdeckte Kritik an Karrieresucht, an der verlogenen Öffentlichkeit und vor allem an Machtgier. Fauvel ist die Personifikation des Bösen und der Tyrannei, einer Gesellschaft, die von Sünde und Korruption kontaminiert ist. Die Mächtigen sind despotisch und habgierig und ignorieren die natürliche Gleichheit der Menschen. Fauvel hat – als allegorische Verkörperung des reinen Bösen – einen universellen Hintergrund, kämpft er doch gegen Fortuna, die Tochter Gottes.

LEBIČS FAUVEL '86

Die Geschichte des perfekten Schwindlers und Betrügers, die dem mittelalterlichen allegorischen Denken entspricht, bildet die historische Grundlage für Lebičs formelle und inhaltliche Ausgestaltung des Werks.

Das Klanggeschehen entfaltet sich auf drei Ebenen: auf einer archaischen, auf der Ebene des musikalischen Ausdrucks, typisch für den Beginn des 14. Jahrhunderts an der Schwelle zwischen *Ars Antiqua* in *Ars Nova*; erfasst werden die damals gängigen Gesangsformen, monodischer und polyphoner Gesang sowie der musikalische Duktus der Zeit; auf der Ebene der Mitteilung, der Erzählung, deren zeit-räumliche Distanz durch Stimmen aus dem Off angedeutet wird; auf der Ebene der Reflexion, der die besondere Aufmerksamkeit des Komponisten gilt; in einer musikalisch radikalisierten Form und mit zeitgenössischen

Kompositionsmitteln werden die gleichen psychologischen Zustände hervorgerufen wie in der Erzählung.

Die Szenen, denen eine ausgefeilte musikalisch-dramatische Gestik eigen ist, beherrscht die für den Komponisten charakteristische Art der Chorgesangsartikulation. Die Verwendung unterschiedlicher Sprachen verweist auf die zeitlosen Aspekte der Erzählung, die in universeller menschlicher Unzulänglichkeit und Schwäche zu sehen sind. Der Komponist kommentiert seine Arbeit folgendermaßen: „Fauvel ist kein Moralstück – dazu habe ich weder die Lust noch das Recht. Fauvel ist eine ironisch-satirische Figur aus längst vergangenen Zeiten, eingeschlossen in den ewigen Turnus von Gut und Böse, oder, wie es in einer der zentralen Szenen heißt: ... Dunkle und helle Seiten treffen sich in uns. Geformt sind wir aus Wahrheit und der Lüge...An die Erzählung über Fauvel musste ich in den letzten Jahren öfter denken!“ Bei L. Stefanija (Die Satire in der Musik) heißt es: „Lebičs „Klanggeschehen“ über den „ewigen Turnus von Gut und Böse“ wirkt wie ein Wegweiser in die Vergangenheit, wie ein durchsichtiger „Vorhang“, hinter dem der Zuhörer den Peripetien des frühen 14. Jahrhunderts beiwohnt, indem er sich bewusst ist, dass er sich nicht in der „richtigen Zeit“ befindet. Die „richtige Zeit“ spielt sich nicht auf der „archaischen“ Ebene ab. Sie findet auf den anderen beiden Ebenen statt, auf der Ebene der „Mitteilung“ und auf der Ebene der „Reflexion“, die eine „musikalisch-radikalisierte Form mit zeitgenössischen kompositorischen Elementen“ hat – eine wahre Schatztruhe „ausgefeilter Grobheiten“ und unterschiedlicher Finessen in der Klanggestik. Das Werk geht nicht aus einer Gegenüberstellung des „Banalen“ und des „Höheren“ hervor, sondern basiert eher auf einem allgemeinen Blick und einem persönlichen Empfinden der Welt – der Welt der Musik und die Erlebniswelt. Obwohl das Stück betont weltanschaulich ausgerichtet, offenkundig utopisch und offensichtlich von einer „rhapsodischen Dramaturgie“ inspiriert ist, ist Fauvel eine „spezifisch einmalige“ Form, die sich nicht hinter einer bestimmten musikalischen Gattung versteckt, sondern aus „brauchbaren Einzelheiten“ der gesamten Musikgeschichte gestaltet ist.

Der Adressat von Lebičs Satire ist nicht der Künstler selbst und dessen Platz in der Gesellschaft, sondern die uralte – und stete – Begleiterin des Menschen: die Charakterschwäche, jene unpersönliche, die überall zuhause ist. Sozialität ist in Lebičs Werk eigentlich an den Rand gerückt: als objektiver Indikator persönlichen Unbehagens. Der Hauptadressat ist nicht die Kultur von Menschen, sondern ihr individuelles Wesen, ihre geistige Seite – so der Komponist - es geht also nicht um den Menschen in einem bestimmten kulturellen oder politischen Kontext. Das Werk „chiffriert nicht Mitteilungen“ mit Hilfe bestimmter metasprachlicher, kulturell bedingter Codes (Zitate, Genre), sondern durch akustische Mimetik und Gestik öffnet es sich hin zu einer vorsprachlichen, „elementar chiffrierten“ Tonaussage als natürlicher Gegenpol zur gesprochenen Sprache.